© V&R unipress GmbH, Göttingen

Bonner Schriften zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte

Band 6

Herausgegeben von

Thomas Becker, Dominik Geppert, Mathias Schmoeckel,

Joachim Scholtyseck und Heinz Schott

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Michaela Hoffmann-Ruf (Hg.)

»Es war einfach nothwendig, so und nicht anders zu schreiben«

Der Orientalist Johann Gustav Gildemeister (1812 – 1890) und seine Zeit

Mit 19 Abbildungen

V&R unipress

Bonn University Press

© V&R unipress GmbH, Göttingen

universitätbonn

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0242-7
ISBN 978-3-8470-0242-0 (E-Book)

Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH

© 2014, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.
Titelbild: Johann Gustav Gildemeister (1812 – 1890), Universitätsmuseum Marburg (Aufnahme Nr. 222.238) © Bildarchiv Foto Marburg (www.fotomarburg.de)
Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Inhalt

Vorwort 7

Michaela Hoffmann-Ruf
Der Orientalist Johann Gustav Gildemeister (1812 – 1890) – seine Person, sein Werk, seine Briefe 9

Maria Hermes
»Bremer Bürger zu sein ist höchste Ehre.« Bremen und Bremens Bürgertum im 19. Jahrhundert 45

Dieter Hein
Die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft im 19. Jahrhundert 63

Ulf Morgenstern
»Wer schreibt noch solche Briefe?« Briefkultur in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts 75

Thomas Becker
Die Universität Bonn im 19. Jahrhundert 95

Rüdiger Ham
Monarchisches Prinzip vs. bürgerliche Freiheit – Das Kurfürstentum Hessen in der Mitte des 19. Jahrhunderts 113

Helmut Rönz
Gildemeister und die Konfessionen im Rheinland 133

Sabine Mangold-Will
Gildemeisters Ort in der deutschen Orientalistik 161

Autorenverzeichnis 177

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Vorwort

»*Es war einfach nothwendig, so und nicht anders zu schreiben.*« – Der Orientalist Johann Gustav Gildemeister (1812 – 1890) und seine Zeit.

Im Bonner Universitätsarchiv befindet sich ein Teil des Nachlasses von Johann Gustav Gildemeister (1812 – 1890), der an der dortigen Universität als Professor für Orientalistik gewirkt hat. Dieser Bestand umfasst insgesamt 914 Schreiben, die zurzeit im Rahmen eines von der DFG geförderten Projekts vollständig ediert werden.

Im Kontext dieses Projekts fand anlässlich des 200sten Geburtstags von Gildemeister im Juni 2012 eine Tagung statt, die speziell dem historischen Umfeld gewidmet war, in dem die Briefe entstanden sind. Diese Zielsetzung spiegelt sich in dem vorliegenden Buch wider, das aus der Tagung hervorgegangen ist. Ansetzend an den verschiedenen Lebensphasen Gildemeisters, wie auch an einzelnen sehr spezifischen historischen Ereignissen des 19. Jahrhunderts (darunter die Trierer Heilig-Rockwallfahrt) leisten die darin enthaltenen Aufsätze einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der Briefe und ihres historischen Rahmens.

Eine allgemeine Vorstellung von Johann Gustav Gildemeister, seinem Werk und dem Briefbestand insgesamt beinhaltet der Beitrag von Michaela Hoffmann-Ruf. Maria Hermes gibt einen Überblick über die politische, ökonomische und soziale Situation in Bremen, der Heimatstadt Gildemeisters, und beleuchtet die im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgenden gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen. Im Zentrum ihrer Darstellung stehen das bremische Bürgertum und dessen Beitrag zu dieser Entwicklung. Ausführlich berichtet sie auch über den sogenannten »Bremer Kirchenstreit«, in den Gildemeister involviert war. Der Aufstieg des modernen Bürgertums und der Übergang von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft bilden den Fokus von Dieter Heins Untersuchung. Er zeichnet die wesentlichen Entwicklungslinien nach und zeigt auf, inwieweit Johann G. Gildemeister und seine Familie geradezu beispielhaft für diese Entwicklung stehen. In seinem Beitrag zu Briefkultur verweist Ulf Morgenstern auf die Bedeutung von Briefen als historischer Quelle und belegt deren soziale Bedeutung als »wichtigstes Medium überlokaler Kommunikation« im 19. Jahrhundert. Auf Stadt und Universität Bonn im

© V&R unipress GmbH, Göttingen

19. Jahrhundert, wo Gildemeister den größten Teil seines Lebens verbrachte, konzentriert sich Thomas Becker. Er gibt einen Überblick über die Anfänge der Universität, die nach Berliner Vorbild gemäß Humboldt'schen Reformvorstellungen gegründet wurde, und verfolgt deren Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Sein Augenmerk gilt insbesondere den universitären Besonderheiten, wie beispielsweise der s.g. Parität, d.h. der Gleichstellung der beiden großen christlichen Konfessionen, aber auch verschiedenen gelehrten Vereinigungen, die in Gildemeisters Leben eine Rolle spielten. Mit der politischen Situation in Kurhessen, wo Gildemeister rund 14 Jahre seines Lebens verbrachte, beschäftigt sich der Beitrag von Rüdiger Ham. Im Fokus stehen der kurhessische Verfassungskonflikt und die folgende Bundesintervention der Jahre 1850/51, Ereignisse, von denen Gildemeister persönlich betroffen war und die entsprechend in seinen Briefen Widerhall fanden. Über die konfessionelle Situation im Rheinland zur Zeit Gildemeisters mit besonderer Berücksichtigung des Wallfahrtswesens berichtet Helmut Rönz. Dabei geht er ausführlich auf die Trierer Rockwallfahrt des Jahres 1844 ein und beleuchtet deren religiöse und politische Implikationen sowie die Rolle Gildemeisters innerhalb der daraus resultierenden heftigen Kontroverse. Im Zentrum des abschließenden Beitrags von Sabine Mangold-Will steht erneut die Person Johann G. Gildemeisters. Sie untersucht seine Rolle innerhalb der Orientalistik und seinen Beitrag zur Entwicklung des Fachs, zu der Zeit als die orientalische Philologie begann auf ihre Etablierung als eigenständige Disziplin hinzuwirken.

Damit bietet der vorliegende Band einen sehr guten historischen Überblick über zentrale Abschnitte und Ereignisse in Gildemeisters Leben und ermöglicht dem Leser ein tieferes Verständnis von dessen Lebenssituation. Zugleich gibt jeder Beitrag für sich allein Auskunft über zentrale Entwicklungstendenzen und Einzelereignisse des 19. Jahrhunderts.

Allen Teilnehmern der Konferenz und Autoren des Tagungsbandes möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen. Danken möchte ich insbesondere Prof. Stephan Conermann und Dr. Thomas Becker, die für die Finanzierung der Tagung verantwortlich sind. Die Universität Bonn ermöglichte den Druck, wofür ihrem Kanzler an dieser Stelle ausdrücklich gedankt sei. Ebenso gilt mein Dank Veruschka Wagner M.A., die durch ihre tatkräftige Unterstützung maßgeblich zum reibungslosen Ablauf der Tagung beigetragen hat. Bei der Redaktion der Texte ist mir Marius Gnauk eine wertvolle Hilfe gewesen, dem ich an dieser Stelle gleichfalls danke.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Michaela Hoffmann-Ruf

Der Orientalist Johann Gustav Gildemeister (1812–1890) – seine Person, sein Werk, seine Briefe

Zum Wintersemester 1859/60 trat Johann G. Gildemeister (1812–1890) die Nachfolge seines ehemaligen Lehrers G. Freytag auf dem Lehrstuhl für Orientalische Sprachen und Literatur in Bonn an, wo er bis 1889, d. h. rund 30 Jahre lehrte. Seine lange Zeit von der Familie verwahrten Briefe, die Gegenstand dieses Beitrags sind, wurden dem Universitätsarchiv Bonn zur Verwahrung und Publikation überlassen. Sie enthalten wichtige Informationen zur Entwicklung der Orientalistik in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts und sind darüber hinaus wertvolle Zeitzeugnisse.

Zur Einführung und Vorstellung der Person, die das Bindeglied zwischen den thematisch doch sehr verschiedenen Beiträgen ist, folgen einige biographische Details. Angaben zum Briefbestand insgesamt bilden den nächsten Punkt der Ausführungen, gefolgt von Anmerkungen und Überlegungen zur Briefedition und den damit verbundenen Problemen.

Im Anschluss daran wird das wissenschaftliche Werk Gildemeisters vor dem Hintergrund seiner Biographie und seiner Briefe beleuchtet und dabei die enge Verbindung zwischen dem jeweiligen politischen und sozialen Umfeld und seiner wissenschaftlich-literarischen Produktion dargestellt. In mehr als nur einem Fall manifestierte sich die persönliche Auseinandersetzung Gildemeisters mit den sozialen und politischen Geschehnissen seiner Zeit in Publikationen, die Gegenreaktionen und Gegenpublikationen hervorriefen. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, in welcher Form sich dies in der privaten Korrespondenz widerspiegelt und inwieweit diese zum Verständnis seines Handelns beiträgt.

Die Analyse der Briefe steht im Mittelpunkt des folgenden Kapitels. Hierbei geht es um eine vorläufige Bewertung der Briefe als historische Quelle (Zeit-Zeugnis) wie auch als Quelle zur Person des Verfassers (Selbst-Zeugnis). Die drei zentralen Aspekte hierbei sind erstens die Entwicklung der deutschen Orientalistik im 19. Jh. (Fachgeschichte), zweitens die Universität Bonn in jener Zeit (Institutionsgeschichte) und drittens die Person Gildemeisters im Spiegel seiner Briefe.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Ein Brief ist *»als Quelle über den Autor zu lesen«* und zugleich *»öffnet er sich zur Welt«*[1]. Briefe geben Auskunft über ein historisches Individuum und über dessen subjektive Wahrnehmung von und Auseinandersetzung mit den objektiven Gegebenheiten (historischen Rahmenbedingungen). Briefe sind (daher) eine ideale Grundlage für mikrohistorische Untersuchungen, wie zahlreiche Studien der vergangenen Jahrzehnte belegen. Entsprechend wird es auch bei den Gildemeister-Briefen darum gehen aufzuzeigen, in welchem Umfang diese im Hinblick auf die genannten drei Aspekte eine Ergänzung und Vertiefung der bekannten makrohistorischen Darstellungen bilden.

Zur Biographie Gildemeisters

Der Rahmen: Charakteristika Bremens im 19. Jh.

Die Stadt Bremen des 19. Jahrhunderts weist eine Reihe von Merkmalen auf, die das Selbstbewusstsein und die Haltung ihrer bürgerlichen Bewohner in bedeutendem Maße prägten[2]. Hierzu gehören zum einen ihr Status als Freie Reichsstadt und ihre politische Struktur mit dem Senat an der Spitze. Weiterhin ist von Bedeutung, dass Handel den wichtigsten ökonomischen Faktor darstellte und beinahe jeden Aspekt des (alltäglichen) Lebens beeinflusste. Und nicht zuletzt muss bedacht werden, dass der weitaus größte Teil der Bevölkerung protestantischen Glaubens war.

Die politische Struktur

Seit dem 12. Jahrhundert war Bremen freie Reichsstadt. Die Verwaltung der Stadt erfolgte durch einen Rat, später Senat genannt. Dieser setzte sich aus 24 Ratsherren (Senatoren) zusammen, je sechs aus einem der vier altstädtischen Kirchenspielquartiere. Hinzu kam je Viertel ein Bürgermeister, so dass sich die Gesamtzahl der Ratsmitglieder auf 28 Mitglieder belief[3]. Diesem Rat oblag die Regierung und Verwaltung Bremens, die er weitgehend unabhängig von der Bürgerschaft durchführte.

Das Hauptvertretungsorgan der Bürger stellten die Bürgerkonvente da. Die Teilnahme an den Bürgerkonventen war indes beschränkt auf Bürger, die das s.g.

1 Michael Maurer, Briefe, in: Ders. (Hg.), Aufriß der Historischen Wissenschaften, Bd. 4: Quellen, Stuttgart 2002, S. 349 – 372, hier S. 350.

2 Die Stadt Bremen und ihre Bevölkerung sind das Thema des Beitrags von Maria Hermes, weshalb darauf nicht ausführlicher eingegangen wird.

3 Ausführlich zum Senat und der Wahl der Senatoren siehe Andreas Schulz, Vormundschaft und Protektion. Eliten und Bürger in Bremen 1750 – 1880, München 2002, S. 37 – 41.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

›große‹ Bürgerrecht (Bürgerrecht mit Handlungsfreiheit) besaßen und über ein bestimmtes (Mindest-) Vermögen verfügten. Innerhalb des Bürgerkonvents kam dem Kollegium der Ältermänner, d. h. der Standesvertretung der Kaufleute, besondere Bedeutung zu. Sie stellten 60 % oder mehr der Konvents-Teilnehmer, womit sie bedeutenden politischen Einfluss besaßen[4]. Die übrigen Bewohner Bremens – der Mittelstand und die unteren Bevölkerungsschichten – waren nicht an der Regierung beteiligt. Sicher nicht zu Unrecht bezeichnet Schaefer Bremen als *»eine Stadtrepublik mit einer oligarchischen Regierungsform«*[5].

(See-)Handel

Handel stellte seit jeher den wichtigsten ökonomischen Faktor Bremens dar. Nach einem Einbruch während der französischen Besatzungszeit in den Jahren 1810 bis 1813 erlebte der Handel einen bedeutenden Aufschwung, der durch die Gründung Bremerhavens im Jahr 1827 noch maßgeblich gefördert wurde. Bremen und Bremerhaven entwickelten sich zu einem der wichtigsten Seehandelsplätze in Europa und erlangten insbesondere als Auswanderungshafen (nach Nordamerika) Bedeutung. Viele der bremischen Handelshäuser hatten Niederlassungen in anderen Ländern Europas und/oder in Übersee. Hierbei spielten familiäre Bindungen eine wichtige Rolle, da es vielfach Mitglieder der meist weit verzweigten Familien waren, die in der Fremde agierten. Eng verbunden mit dem Überseehandel war die Reederei. Schulz zufolge gingen alle Bremer Großreedereien, die in den 1830er und 1840er Jahren entstanden, aus dem Handelsverkehr mit Nordamerika hervor[6].

Weitreichende Handelskontakte, internationaler Warenverkehr und die damit verbundene Notwendigkeit sich den permanent verändernden Marktbedingungen anzupassen, bewirkten eine Weltläufigkeit innerhalb der Bremer Kaufleute und Offenheit gegenüber Neuerungen, durch die sie sich von den anderen Bevölkerungsgruppen unterschieden.

Die konfessionelle Situation

Die protestantische Bevölkerung Bremens untergliederte sich in Angehörige des reformierten Bekenntnisses und Lutheraner. Andere Konfessionen – Katholiken, Juden – waren von marginaler Bedeutung. Im 19. Jh. hatten Bekenntnisstrei-

4 Ausführlich zum bremischen Bürgerrecht und seinen sozialen Implikationen siehe Ebd., S. 28 – 36; zum Bürgerkonvent Ebd. S. 39 – 41.

5 Hans-Ludwig Schaefer, Bremens Bevölkerung in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 25), Bremen 1957, S. 132.

6 Schulz (wie Anm. 3), S. 99.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

tigkeiten zwischen Reformierten und Lutheranern weitgehend an Bedeutung verloren. Stattdessen gewann ein anderer Gegensatz an Bedeutung, der das religiöse Leben in der Stadt prägte und zu heftigen Kontroversen führte. Dies war der Gegensatz zwischen der neu entstandenen pietistischen Orthodoxie und den s.g. Rationalisten. Die zum Teil sehr heftig ausgefochtenen Streitigkeiten begannen um 1830 und zogen sich bis in die 1850er Jahre hinein[7].

Gesellschaftliches Leben

Ein wichtiger Aspekt des gesellschaftlichen Lebens innerhalb der bürgerlichen Oberschicht Bremens stellten die zahlreichen Vereine dar. In ihnen trafen sich die Mitglieder abends nach Beendigung der Alltagsgeschäfte zum geselligen Beisammensein oder zur Zeitungslektüre. Die eigentliche Intention dieser Vereinigungen ging aber weit über diese Annehmlichkeiten hinaus, denn ihr erklärtes Ziel war die Bildung ihrer Mitglieder, »die lehrreiche und zugleich unterhaltende Kommunikation zwischen gleichgesinnten, gebildeten Bürgern«[8]. Mittel zum Zwecke waren u. a. Vorträge, welche die Mitglieder für- oder voreinander hielten, wobei die Themen stark variieren konnten, solange sie »populären Inhalts«, d. h. nicht zu stark wissenschaftlich geprägt waren[9]. Die beiden wichtigsten Vereine, in denen sich die Elite Bremens traf, waren die »Erholung« und das »Museum«, letzteres mitbegründet von Arnold Wienholt, Gildemeisters Großvater mütterlicherseits[10].

Die Familie Gildemeister

Johann Gustav Gildemeister (1812 – 1890) entstammte einer bekannten und wohlhabenden Bremer Kaufmannsfamilie. Die Familie gehörte zur städtischen Elite, aus ihr kamen eine Reihe von Ratsherren und Bürgermeister. Der Kaufmannsberuf hatte in dieser Familie eine lange Tradition. Der Großvater Johann Gildemeister (1753 – 1837)[11] übernahm 1776 die väterliche Tuchhandlung. Zugleich war er äußerst aktiv im politischen und sozialen Leben der Stadt. Von 1788

7 Ausführlich hierzu Schaefer (wie Anm. 5), S. 127 – 131; Otto Wenig, Rationalismus und Erweckungsbewegung in Bremen. Vorgeschichte, Geschichte und theologischer Gehalt der Bremer Kirchenstreitigkeiten von 1830 bis 1852, Bonn 1966.

8 Schulz (wie Anm. 3), S. 124.

9 Schulz (wie Anm. 3), S. 67 – 68.

10 Schulz (wie Anm. 3), S. 88 – 89; hierzu auch Hermes im vorliegenden Band.

11 Zur Person des Großvaters, Johann G. (1753 – 1837) siehe Alfred M.H. Gildemeister, Die Familie Gildemeister. Auszug aus der Familiengeschichte 1675 – 1875, in: Der Club zu Bremen (Hg.), 150 Jahre Bremer Clubleben, Bremen 1933, S. 243 – 299, hier S. 289; Sabina Cournoyer, Gildemeister Chronik, Amherst (Selbstverlag) 1991, S. 74 – 131.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

bis 1837 übte er das Amt eines Senators aus und engagierte sich stark im Bereich des Wasser- und Deichbaus. Besondere Bekanntheit erlangte er durch die trigonometrische Vermessung des Bremer Gebietes, die er von 1790 bis 1798 zusammen mit dem Bürgermeister Christian A. Heineken (1752 – 1818) durchführte. Der Vater, Johann (1784 – 1844), erlernte gleichfalls den Kaufmannsberuf und versuchte sich zunächst im Leinengeschäft. Später erwarb er ein Gut in Klein-Siemen[12] in Mecklenburg, das er über mehrere Jahre hinweg bewirtschaftete. Nach der Rückkehr nach Bremen arbeitete er dort als Redakteur der *Bremer Zeitung* und beschäftigte sich in seiner Freizeit u. a. mit genealogischer Forschung. Er ist der Verfasser des ältesten Teils, der s.g. Gildemeister-Chronik, was ihm den Beinamen »der Chronist« eintrug[13]. Im Jahr 1811 erfolgte die Eheschließung mit Marianne Wienholt (1786 – 1856), der ältesten Tochter des bekannten Bremer Arztes Arnold Wienholt (1749 – 1804)[14]. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor, Johann Gustav (1812 – 1890) und Martin Wilhelm Eduard (1814 – 1893). Letzterer führte die kaufmännische Tradition fort. Er durchlief eine kaufmännische Ausbildung und wurde später Teilhaber der Firma Gildemeister & Co. in Bremen.

Johann Gustav Gildemeister (1812 – 1890)

Johann Gustav wurde am 20. Juli 1812 auf dem Gut Klein-Siemen / Mecklenburg geboren, verbrachte aber den weitaus größten Teil seiner Kindheit und Jugend in Bremen, da sein Vater schon bald nach seiner Geburt das Gut verpachtete und mit seiner Familie nach Bremen zurückzog. Dort besuchte er das Gymnasium und erhielt von Pastor Friedrich A. Krummacher (1767 – 1845)[15], ehemals Professor für biblische Exegese an der aufgehobenen Universität Duisburg, seinen ersten Unterricht in Hebräisch.

Im Herbst 1832 begann Gildemeister mit dem Studium der evangelischen Theologie und orientalischen Philologie in Göttingen. Einer seiner Lehrer war

12 Heute Teil der Stadt Kröpelin im Landkreis Rostock in Mecklenburg-Vorpommern.

13 Zu Johann G. (1784 – 1844) siehe Gildemeister (wie Anm. 11), S. 271 – 286; Cournoyer (wie Anm. 11), S. 134 – 143.

14 Zu Arnold Wienholt siehe Eduard Gildemeister, Dr. med. A. Wienholt. Ein Lebensbild von seinem Urenkel, in: Der Club zu Bremen (wie Anm. 11), S. 171 – 204.

15 Krummacher, Friedrich Adolph (1767 – 1845) – ev. Theologe und religiöser Schriftsteller; Studium der Theologie und Philologie in Halle; 1801 Promotion in Theologie und Übernahme einer theologischen Professur in Duisburg; ab 1824 Pfarrer an St. Ansgarii in Bremen. Er war der Vater von Friedrich Wilhelm K. (1796 – 1868), der 1840 durch seine Predigten gegen den Rationalismus den Bremer Kirchenstreit auslöste, in den auch Gildemeister involviert war. Zu den Personen Krummacher Vater und Sohn sowie dem Ausbruch des Streits siehe Wenig (wie Anm. 7), S. 221 – 253, 268 – 285.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

der Theologe und Orientalist Georg Heinrich Ewald (1803 – 1875), einer der Göttinger Sieben[16]. Zum Sommersemester 1834 wechselte Gildemeister nach Bonn. Obwohl dies zunächst nur als zeitlich begrenzter Aufenthalt gedacht war, hat er dort sein Studium beendet. Zu seinen Lehrern in Bonn zählte unter anderem August Wilhelm von Schlegel (1767 – 1845)[17], der Begründer des Fachs Indologie an der Bonner Universität, bei dem er Sanskrit studierte. Außerdem besuchte er Vorlesungen des Indologen Christian Lassen (1800 – 1876)[18]. Sein Lehrer im Arabischen wurde der Arabist Georg W. Freytag (1788 – 1861)[19], der seinerseits bei dem berühmten Orientalisten Silvestre de Sacy in Paris studiert hatte. Das Studium beendete Gildemeister im Jahr 1836, die Promotion erfolgte Ende 1838. Von November 1838 bis September 1839 unternahm er eine Reise nach Leiden und Paris zur Arbeit in den dortigen Bibliotheken. Nach seiner Rückkehr, im Herbst 1839, erfolgten die Habilitation und der Beginn seiner Tätigkeit als Privatdozent. Eine bedeutende Wende im Leben Gildemeisters markiert das Jahr 1844, das mit seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor in Bonn begann. Über diese – wie damals üblich unbezahlte – Stelle schrieb er in einem Brief an seine Eltern:

16 Ewald, Georg Heinrich August (1803 – 1875) – Theologe, Orientalist und Politiker; Studium der Theologie und Orientalistik in Göttingen (u. a. bei Eichhorn); ab1827 außerordentlicher, ab 1831 ordentlicher Professor für Altes Testament an der philosophischen Fakultät in Göttingen. E. gehörte zur Gruppe der »Göttinger Sieben« und musste aufgrund dessen von 1837 bis 1848 Göttingen verlassen; von 1838 bis zu seiner Rückkehr nach Göttingen lehrte E. an der Universität Tübingen, wo er zunächst der philosophischen, ab 1841 der theologischen Fakultät angehörte. Willibald Kirfel, Georg Heinrich August von Ewald, in: NDB 4 (1959), S. 696 – 697; Johann Fück, Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts, Leipzig 1955, S. 167.

17 Schlegel, August Wilhelm von (1767 – 1845) – Philologe, Übersetzer, Literaturhistoriker; Sch. studierte zunächst Theologie, später Philologie in Göttingen; ab 1798 Professor für Philosophie in Jena; 1818 Ruf nach Bonn, wo er Literatur und Kunstgeschichte lehrte; Herausgeber der Zeitschrift »Indische Bibliothek«, von der zwischen 1820 und 1830 drei Bände erschienen (Bonn 1.1820/23, 2.1824/27, 3,1.1830). Johannes John, August Wilhelm von Schlegel, in: NDB 23 (2007), S. 38 – 40.

18 Lassen, Christian (1800 – 1876) – Indologe, norwegischer Abstammung; ab 1822 Studium in Heidelberg und Bonn; 1823 – 1825 Aufenthalt in Paris und London zu Vorarbeiten für die Ausgabe des Rāmāyana durch A.W. v. Schlegel (Ramayana id est carmen epicum de Ramae rebus gestis. 2 Bde., Bonn 1828, 1838); 1827 Promotion in Bonn; ab 1830 außerordentlicher, ab 1840 ordentlicher Professor der altindischen Sprachen in Bonn. Als sein Hauptwerk gilt »Indische Altertumskunde« (4 Bde., Bonn 1847 – 1861); ein weiteres Forschungsgebiet bildeten die die altpersischen Inschriften von Persepolis. Friedrich Wilhelm, Christian Lassen, in: NDB 13 (1982), S. 673.

19 Freytag, Georg Wilhelm (1788 – 1861) – ev. Theologe und Orientalist; Studium der Theologie und Philologie in Göttingen; 1815 Aufenthalt in Paris und Studium bei Silvestre de Sacy; ab 1819 Professor für orientalische Sprachen in Bonn; F. ist v. a. bekannt durch sein arab.-lat. Wörterbuch »Lexicon Arabico-Latinum« (4 Bde., Halle 1830 – 1837). Fück (wie Anm. 16), S. 166.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»Ich will, obgleich es schon zwei Uhr ist, nicht versäumen, Euch noch anzuzeigen, daß ich endlich glücklich eine Professur geschnappt habe, wie, weiß ich selbst noch nicht, und das Verfahren dabei ist so unbegreiflich, daß es aufs Neu die Eichhornische[20] Wirthschaft bestens charakterisirt.«[21]

Im selben Jahr schrieb er – zusammen mit dem Historiker Heinrich von Sybel[22] (1817 – 1895) eine Abhandlung[23] über die Ausstellung des Hl. Rocks in Trier und die damit verbundene Wallfahrt, die nach einer Pause von 34 Jahren erstmals wieder stattfand. Diese Schrift rief starke katholische Gegenreaktionen hervor. Zugleich erhielt sie auch Beifall, von protestantischer wie von katholischer Seite. Der Schlagabtausch zwischen den Kritikern der Wallfahrt um Gildemeister und Sybel einerseits und ihren Befürwortern andererseits schlug sich in einer Reihe von Publikationen mehr oder minder polemischen Charakters nieder[24]. Diese Fehde, die sich bis ins Jahr 1845 hinzog, rief überregionales Interesse hervor und zog unter anderem die Aufmerksamkeit des Kurprinzen von Hessen Friedrich Wilhelm (1802 – 1875, 1831 bis 1847 Prinzregent, danach Kurfürst von Hessen) auf sich. Sie war der Anlass für die Berufung Gildemeisters als Ordinarius für Theologie und Orientalische Sprachen an die Universität Marburg zum Wintersemester 1845/46. Privat hatte er – gleichfalls im Jahr 1844 – einen schweren Verlust hinzunehmen, da sein Vater am 03. November 1844 starb, d. h. noch vor der Berufung.

Gildemeister blieb rund 14 Jahre in Marburg. Auf die beruflichen Aspekte dieser Zeit wird noch ausführlicher einzugehen sein. Die wichtigsten privaten Ereignisse dieser Zeit sind seine Eheschließung mit der Kusine Anna Martha

20 Eichhorn, Johann Albrecht Friedrich (1779 – 1856) – preußischer Staatsmann; 1840 Berufung zum preußischen Kultusminister (Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten) als Nachfolger Altensteins; ein Charakteristikum seiner Amtszeit war sein häufiges Eingreifen in die Besetzung von Lehrstühlen. Stephan Skalweit, Johann Albrecht Friedrich Eichhorn, in: NDB 4 (1959), S. 376 – 377.

21 Gildemeister-Brief 1844 – 03 (12.–13. 02. 1844)

22 Sybel, Heinrich von (1817 – 1895) – Historiker; Studium in Berlin; 1838 Promotion und 1840 Habilitation in Bonn; danach Dozent ebendort; 1844 Ernennung zum außerordentlichen Professor; 1845 Berufung als ordentlicher Professor der Geschichte in Marburg; 1856 Berufung nach München; 1861 Ruf nach Bonn als Nachfolger von Dahlmann. Paul Bailleu, Heinrich von Sybel, in: ADB 54 (1908), S. 645 – 667.

23 Johann Gildemeister/Heinrich v. Sybel, Der Heilige Rock zu Trier und die zwanzig andern heiligen ungenähten Röcke. Eine historische Untersuchung, Düsseldorf 1844.

24 Einen Überblick über die Fehde und die in ihrem Kontext entstandenen Schriften gibt Michael Embach, Die Trierer Heilig-Rock-Wallfahrt von 1844 im Spiegel ihrer literarischen Rezeption, in: Erich Aretz (Hg.), Der Heilige Rock zu Trier. Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi, Trier 1996, S. 799 – 836. Zu Gildemeister und der Ausstellung des Hl. Rocks in Trier siehe auch Christoph Waldecker, »Natürlich hat man Ursache, die nähere Untersuchung zu scheuen.« Johann Gustav Gildemeister und die Ausstellung des Heiligen Rockes zu Trier 1844, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 48 (1996), S. 391 – 406.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Johanna, genannt Hanne (1831 – 1909) im Jahr 1852, die Geburt von vier der insgesamt sieben Kinder, sowie der Tod der Mutter im Jahr 1856. Im Herbst des Jahres 1859 trat Gildemeister die Nachfolge von Gustav Freytag – seinem ehemaligen Lehrer – auf dem Lehrstuhl für Orientalische Sprachen und Literatur in Bonn an, wo er bis 1889 lehrte.

Beschreibung des Bestandes und Anmerkungen zur Brief-Edition

Beschreibung des Bestandes – Umfang, zeitlicher Rahmen, Art der Schreiben, Adressaten

Zu den herausragenden Merkmalen des Briefkorpus zählen sein Umfang und seine Geschlossenheit. Der Bestand umfasst insgesamt 914 Schreiben. Hierzu gehören Briefe, die den weitaus größten Teil bilden, aber auch Postkarten und einige wenige Briefentwürfe. Die beiden frühesten Briefe stammen aus dem August des Jahres 1831, der letzte Brief ist auf den 18. September 1888 datiert. Damit umspannt der Bestand einen Zeitraum von rund 57 Jahren. Einen Überblick über die Verteilung der Briefe auf den genannten Zeitraum gibt das Diagramm. [vgl. Abb. 1] Nach dem Tod der Mutter im Jahr 1856 nimmt die Anzahl der Briefe deutlich ab; in den frühen 1860er Jahren kommt es zu einem erneuten Hoch. Das Diagramm sagt aber natürlich nichts aus über die Länge der Briefe und damit den tatsächlichen Umfang der einzelnen Brief-Jahrgänge.

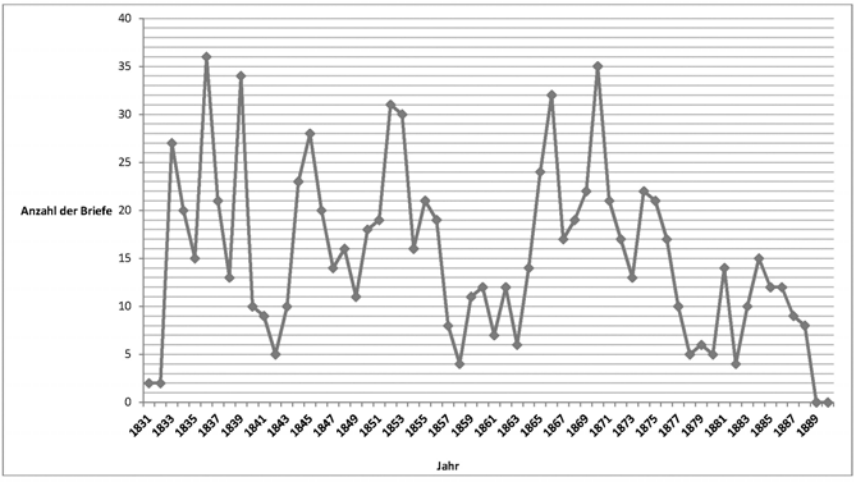

Abb. 1: Verteilung der Briefe

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Umfang der Korrespondenz wie auch die Länge der Schreiben hängen verständlicherweise stark von den Ereignissen des jeweiligen Jahres ab. Der Tod von Hannes Vater im Jahr 1866 beispielsweise führt zu einer umfangreichen Korrespondenz bezüglich des Erbes. Weitere Anlässe, die zu einem verstärkten Briefwechsel führen, sind die Hochzeitsvorbereitungen im Jahr 1852 und die Reise nach Paris im August des Jahres 1865, wohin sich Gildemeister begab um in der dortigen Bibliothek zu arbeiten.

Bei den Adressaten handelt es sich ausschließlich um Familienangehörige; in den Jahren bis zur Heirat 1852, sind es vor allem die Eltern. Nach deren Tod wurde sein Bruder Edu der wichtigste Korrespondenzpartner.

Nach der Eheschließung mit Hanne erweiterte sich die Gruppe der Adressaten um deren Eltern, August Wilhelm (1791 – 1866) und Auguste Gesine (1805 – 1890) Gildemeister[25]. Im Jahr der Eheschließung sind diese Briefe besonders zahlreich und vielfach von Hanne mit Zusätzen versehen. [Vgl. Abb. 2] Anlass zum Briefwechsel zwischen den Eheleuten bildeten zum einen ihre häufigen Besuche in Bremen und zum anderen seine Reisen zu den s.g. Philologenversammlungen.

25 August Wilhelm G. war ein jüngerer Bruder von des Verfassers Vater. Hanne entstammte dessen erster Ehe mit Johanne Henriette Gertrud (1807 – 1831) Nettmann. Bei seiner zweiten Ehefrau Auguste Gesine handelt es sich um die ältere Schwester der Verstorbenen.

© V&R unipress GmbH, Göttingen